

Chläffla und Rassla

Autor(en): **Gächter, Oswald**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 5

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004560>

Nutzungsbedingungen

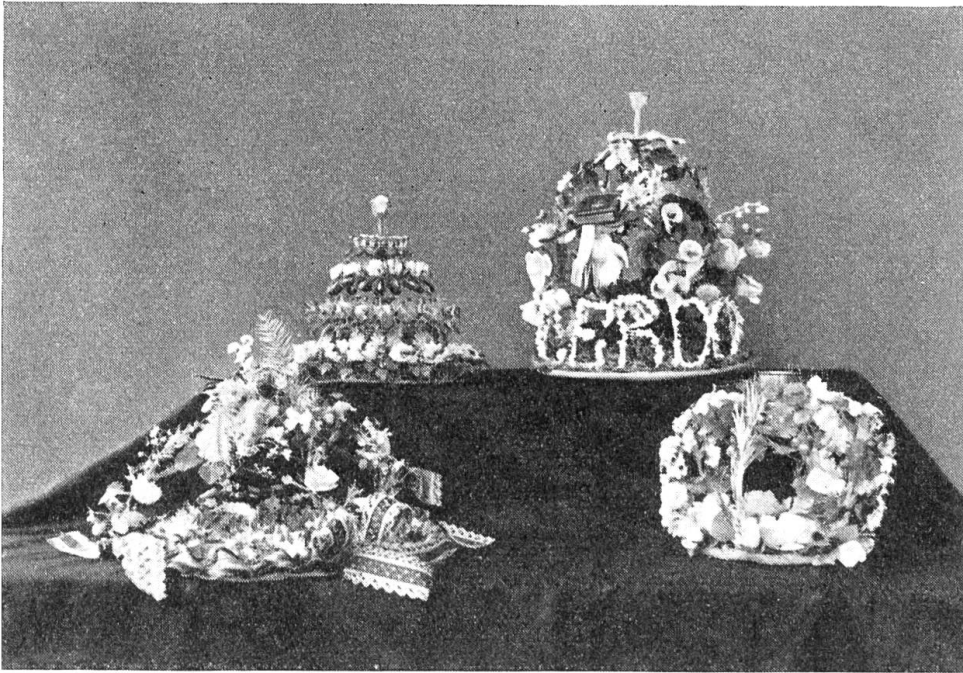
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Primizkronen, von links nach rechts: 1) Disentis [1. Hälfte 19. Jh.]; 2) Münster [Mitte 19. Jh.]; 3) Münster [Ende 19. Jh.]; 4) Cazis [2. Hälfte 19. Jh.].

Beschaffen muss den Kranz die geistliche Braut, und bestellt wird er gewöhnlich im Kloster Cazis, seltener in Münster. Die Caziser sind fast alle gleich, mit Ähren und Trauben aufgebaut, die Münsterer etwas origineller, vom nahen Vintschgau beeinflusst, weshalb dort noch die glückbringenden Gewürznelken an Zitterdrähtchen vorkommen oder aus kleinen Blümchen gebildete Buchstaben. Bis jetzt sieht man noch in den meisten Pfarrstuben die Primizkrone sorgsam aufbewahrt; aber nicht lange mehr, und auch diese Sitte wird wie manche andere einer praktischen Überlegung zum Opfer fallen.

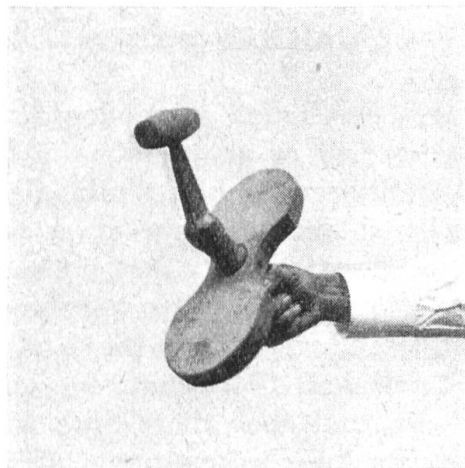
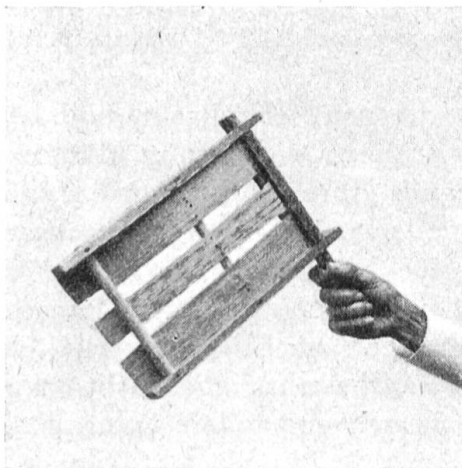
Chläffla und Rassla.

Von Oswald Gächter, St. Gallen.

In meinen Knabenjahren übte man in Rüti im Rheintale (Kt. St. Gallen) und wohl auch in einigen anderen katholischen Dörfern in der Charwoche einen kirchlichen Brauch, das „Chläffeln“ und das „Rasseln“. Jeder rechte Bube besass eine „Chläffla“ oder eine „Rassla“, wie sie heute noch um diese Zeit statt der Altarschelle im Gebrauche ist, wenn man die Glocken nach Rom geschickt hat, wie man Kindern angibt.

Mit diesen Lärminstrumenten begab man sich am Abend des Hohen Donnerstages in die spärlich erleuchtete Kirche auf

dem Valentinsberglein. Darin brannten im Chore auf einem grossen, aufgestellten Holzrahmen von der Form eines gleichschenkligen Dreiecks 12 braune Kerzen (Apostel), an der Spitze aber eine weisse (Christus). Während des lange dauernden Psalterbetens löschte der Messmer allmählich von unten her eine nach der andern, bis nur noch die weisse an der Spitze allein brannte. Jetzt bemächtigte sich der Buben eine Unruhe; denn auf diesen Augenblick hatten sie sehnsüchtig gewartet. Jeder ergriff stille sein Lärminstrument, das er anfänglich auf die Sitzbank vor sich gelegt hatte. — Der Messmer hob das Rahmendreieck mit der noch brennenden Kerze in die Höhe und verschwand damit für wenige Sekunden hinter dem Hochaltar. Sogleich hub im halb leeren Gotteshause mit Chläffeln und Rasseln ein Lärmen an, dass der Pfarrer Jöhl im Betstuhle sich jeweilen die Ohren zuhielt. Kam der Messmer wieder hervor, so hatte das sogleich aufzuhören, bis er abermals hinter den Altar ging. Erschien er wieder, dann war für uns Buben das Chläffeln für ein Jahr vorbei.



Rassla: 3 Dachschindeln.

Chläffla aus Buchenholz.

(Aufnahmen: P. Gächter.)

Was dem Brauche für ein tieferer Sinn zu Grunde lag, wussten nicht alle: Es war die Nachahmung des Geräusches, das die Häscher mit Schwertern und Stangen machten, als sie in Gethsemane den Jesus gefangen. 1915 hob der Pfarrer Bartlimee Braun den alten Brauch auf.

Übrigens wurden Palmesel, die in manchen Kirchen zur Veranschaulichung dienten, wie Jesus auf einer Eselin in Jerusalem einzog, hier am Palmsonntag nie gebraucht. Lätete es am Hohen Donnerstage „den Schrecken“, wie meine Mutter sagte, so schüttelten einige Rütner ihre Obstbäume, damit sie viele Früchte tragen.